

Dem Auftrag treu



160 Jahre Hilfe für Kinder in Calw-Stammheim



Grußwort des Vorstandes des Ev. Kinderdorfs Stammheim e.V.

»Bis hierher hat der Herr geholfen.« Mit diesem Wort Samuels begann der Möttlinger Pfarrer Dr. Christian Gottlob Barth seine Rede bei der Grundsteinlegung für das erste Haus der von ihm im Jahr 1826 gegründeten Kinderrettungsanstalt Stammheim. Man hört durch dieses Wort ein dankbares und beglücktes Aufatmen nach den mühevollen Vorarbeiten zur Gründung dieses Werkes. Nach 160 Jahren greife ich dieses Wort wieder auf und spreche es ebenso dankbar über das Werk, das aus dieser Quelle herkommend heute vor unseren Augen steht.

Es fällt uns schwer, einen Vergleich anzustellen zwischen den damaligen bescheidenen Anfängen und unserem heutigen Kinderdorf. Welch eine Veränderung liegt in der Geschichte und Entwicklung dieser 160 Jahre in den Bereichen der Politik, der Technik und der menschlichen Gesellschaft. Damals benötigte man hier keine Parkplätze für Autos, es gab kein elektrisches Licht und keinen Tieffliegerlärm über der Stammheimer Markung. Damals hat man hier Waisenkinfer aufgenommen und sie in einer beengten Hausgemeinschaft mit dürftigen Mitteln versorgt. Heute ist hier in einem ausgedehnten Kinderdorf ein Sprachheilzentrum eingerichtet, in dem sprachbehinderte Kinder in schönen Räumen von einem besonders ausgebildeten Fachpersonal aufs beste betreut und beschult werden.

Bei allen Veränderungen, die diese Einrichtung in den 160 Jahren ihres Bestehens erfahren hat, ist aber eines unverändert geblieben, nämlich die Aufgabe, Kindern in besonderen Notsituationen zu helfen und ihnen den Weg ins offene Leben hinein zu erleichtern. Wenn sich auch die Notstände in der Kinderwelt und damit auch die Formen der Hilfe verändert haben, so steht doch dieses diakonische Werk nach wie vor auf dem alten Grundstein und weiß sich dem Ziel und Willen der einstigen Gründer verpflichtet.

»Bis hierher hat der Herr geholfen.« Wir wiederholen heute dieses Wort von der damaligen Grundsteinlegung und reihen uns mit dem Jahr 1986 an eine lange Kette, die 160 Jahre durchgehalten hat. Es ist nicht selbstverständlich, daß wir als diakonische Einrichtung noch da sind. Es gab sorgenvolle Jahre, da man um eine Weiterführung ernsthaft bangen mußte. Eigentlich hat man jedes der 160 Jahre nur mit Gottes Hilfe überstehen und mit Dank und beglücktem Aufatmen beschließen können: »Bis hierher hat der Herr geholfen.«

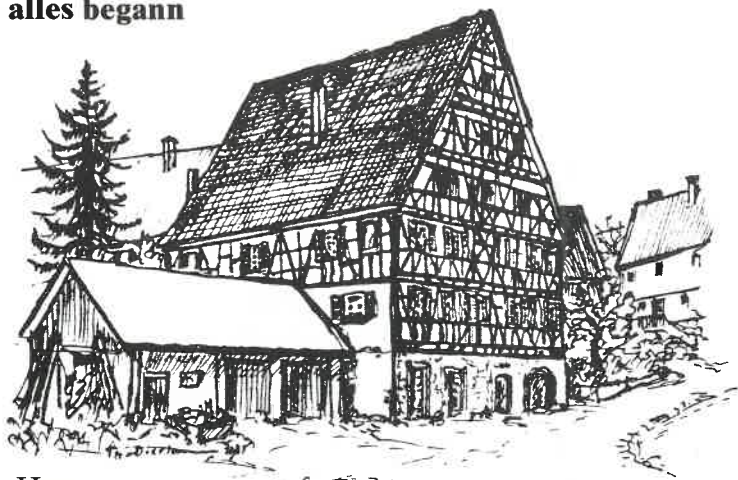
Das Geheimnis dieses langjährigen Bestehens und Überlebens auch in schweren Krisenzeiten sehe ich allerdings in dem Geist, der von Anfang an dieses Werk erfüllte. Es ist der christliche Glaube, aus dem diese Einrichtung ihren Auftrag und die Kraft zur Nächstenliebe empfing und der einen großen Kreis von Freunden und Kirchengemeinden willig machte, sich unterstützend hinter dieses Werk zu stellen. So wird auch die Zukunft dieses Kinderdorfs mit dem hier geschehenden Dienst im wesentlichen davon abhängen, ob dieser Geist weiterhin die Leitung und die Mitarbeiter regiert und ihr Tun bestimmt und ob man sich in dieser Arbeit von den Gebeten und helfenden Händen der Freunde und Gemeinden getragen weiß. Wo dies geschieht, da werden auch die Hilfe und der Segen Gottes nicht fehlen.

Karl Frey, Dekan i. R.



Dr. Barth

Wo alles begann



Das Haus

Wie ein Wahrzeichen des Dorfes Stammheim stand dieses Haus über 150 Jahre hindurch am Ortseingang von Calw her. Mit einem gewissen Stolz nannten es die Stammheimer ihr Waisenhaus, dem ihre Ahnen einst hier Heimstatt gegeben hatten.

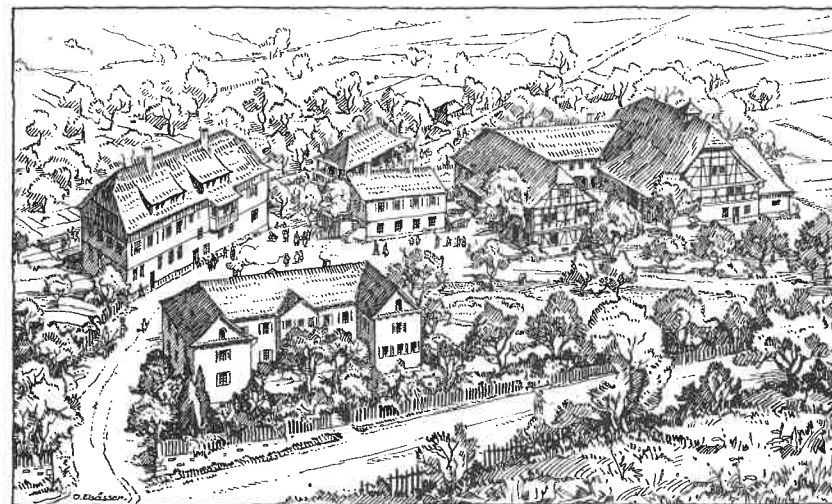
Im Dezember 1826 waren die ersten zehn Heimkinder zur Miete in einen Teil des stattlichen Hauses von Bürgermeister Ritter in die Mitte des Dorfes gezogen. Die »Kinderrettungsanstalt Stammheim bei Calw« wollte aber nicht nur geduldet in Miete bleiben, sie brauchte eine eigene Herberge. Der junge Pfarrer Christian Gottlob Barth aus Möttlingen hatte die Gründung der Einrichtung angeregt und voran getrieben, er fühlte sich für den Ausbau des Werkes verantwortlich. Zur Werbung für Spenden schrieb und dichtete Barth:

»Wir suchten eine Herberge - und haben sie gefunden! Doch hört auch unsre Bitte : Für eine eigne Hütte reicht uns von nah und ferne auch eure Steine gerne. Zum Bau in seinem Namen fügt sie der Herr zusammen.«

Und »die Steine« kamen, kleine und große. Ein angebotener Bauplatz konnte gekauft werden; König Wilhelm I. bewilligte alles notwendige Bauholz. So konnte im März 1828 mit den Grabarbeiten für Keller und Fundamente des eigenen Hauses begonnen werden, am 8. August schon wurde Richtfest gefeiert. Am 11. Dezember zogen 28 Heimkinder mit der Familie ihrer Hauseltern voll Freude und Dank in den Neubau ein. Von außen betrachtet war eine bestaunenswert große »Herberge« entstanden, innen aber blieb sie jahrzehntelang eine recht bescheidene Unterkunft. Nach 70 Jahren erst wurden die bis dahin roh gebliebenen Wände in den Schlafräumen der 60 Kinder und in den Fluren verputzt. Für die Lehrer-Hausväter mit ihren Familien gab es nur eine Schlaf- und eine Kinderkammer als Eigenraum; schon die Wohnstube mußte als Näh-, Flick- und Bügelraum des Heimes mit benützt werden. Es war selbstverständlich, daß die Frau des Hausvaters zugleich Hausmutter, Köchin und Waschfrau im Heim war. Für alles Lebensnotwendige der fast

siebzigköpfigen Großfamilie hatte sie zu sorgen, eine Magd wurde ihr als Hilfe bewilligt. Für alle Kinder hatte sie ein Herz zu haben, hatte sie Mutter zu sein. Der heizbare »Speisesaal« war die Wohnstube für alle. Die Schlafräume der Kinder waren im ersten Stock, für Mädchen und Buben getrennt durch den Schulraum, Wäsche- und Kleiderkammer. Bis zum Bau eines eigenen Brunnens mußte Jahre hindurch das Wasser von den Brunnen im Dorf geholt werden.

Es war wirklich keine Luxus-Herberge, dieses Haus, gebaut als »Haus zur Rettung heimatloser, vielfach mißhandelter und von völliger Verwahrlosung bedrohter Kinder« aus dem Oberamt Calw. Es war ein Haus geradezu vollgestopft mit Kindern in Not, für die sich sonst keine Herberge fand. Die Armenkassen ihrer Heimatgemeinden verpflichteten sich zur Bezahlung eines bescheidenen Kostgeldes ; ohne die Spenden aus den Kirchengemeinden und ohne »die Groschen« barmherziger Freunde hätte dies Haus nicht bestehen können. Daß das Haus aber leben und all den vielen Kindern in Not zur Hilfe für ihr Leben werden konnte, ist vor allem den Heimeltern zu danken. Was sie geleistet haben, können wir uns heute nicht mehr vorstellen. Wir können nur dankbar sein, daß sie zu ihrer Zeit bereit waren, das Stammheimer »Waisenhaus« nach ihren Kräften für viele Kinder zum Heimathaus werden zu lassen.



KINDERRETTUNGSANSTALT STAMMHEIM BEI CALW

Von der Kinderrettungsanstalt zum Kinderdorf

- 1826: Am 14. Dez. kommt Lehrer AICHELIN mit Familie aus Bösingern in das Haus Ritter, ein Zimmer gibt's als Familienwohnung. Am 28. Dezember werden die zwei Kammern nebenan mit den ersten zehn Waisenkindern belegt. In der großen Stube wird gewohnt und Schule gehalten. Frau Aichelin hat in der kleinen Küche zu wirtschaften. Die Kinderrettungsanstalt fängt an zu leben.
- 1828: Am 11. Dez. freudvoller Einzug in den Neubau am Dorfrand, es gibt mehr Raum, die wachsende Zahl der Kinder bringt mehr Arbeitslast, die Frau Aichelin nicht bewältigen kann. Es muß nach Nachfolgern gesucht werden.
- 1829: Lehrer EISELE und eine Wirtschafterin übernehmen den Dienst. Nach der Verheiratung des Hausvaters hat die Wirtschafterin zu gehen. - 1831 sind 60 Heimkinder zu versorgen; die Hauseltern bekommen eine Magd und einen Arbeitsaufseher zur Hilfe.
- 1839: Eiseles gehen nach Möhringen, nehmen Abschied auch von sechs Gräbern eigener Kinder. - Aus Dettingen bei Urach kommen die Lehrersleute STOOß, bleiben elf Jahre im Haus, ehe er Erster Lehrer an der Dorfschule wird. - 70 Kinder sind im Heim.
- 1850: Gottlob und Anna MAYER werden viertes Hauselternpaar, das durch häusliche Umstände veranlaßt, nach sieben Jahren Stammheim wieder verläßt.
- 1858: Lehrer GERSTENMAIER und Frau kommen. Durch Reibereien mit ihren Helfern und Auseinandersetzungen mit der Rechnungsführerin (Pfarrwitwe Handel) kommt es zu keinem Vertrauensverhältnis.
- 1860: Auch unter Schulmeister EIDING gibt es keine richtige Zusammenarbeit, er bewirbt sich um die Lehrerstelle in Hirsau, wohin er mit Frau und fünf Kindern im Juli 1865 zieht.
- 1865: Das siebte Hauselternpaar, Lehrer Johannes BERNER und Frau, kommt vom Missionshaus in Basel. Berner darf an den Beratungen dieses »Committee's« teilnehmen, in dem man gemerkt hatte, daß nur durch volles gegenseitiges Vertrauen die gute Führung des Hauses gewährleistet ist. (Im Oktober 1868 gründen die Hausväter und Komiteemitglieder der evang. Kinderrettungsanstalten in Württemberg einen eigenen Verband!) - Leider war Berner nicht der gesündeste Mann. Nach zwölf Jahren treuen Dienstes übernimmt er eine Lehrerstelle in Eßlingen.
- 1877: Schullehrer Christian MÜLLER und Frau kommen und bleiben bis zum Tod des Hausvaters (30.4.1897). Auch im Kleinen treu hat er nie

seine Kräfte geschont, hat »während der Zeit seines Hirtenamtes« 250 Kinder unterrichtet und erzogen. Die Witwe Müller arbeitet bis zum Morgen des Tages weiter, an dem die nächsten Hauseltern mit ihren fünf eigenen Kindern in Stammheim einziehen. Es ist der 15. Juli.

- 1897: »Lobe den Herrn den mächtigen König der Ehren« singen 39 Kinder zum Gruß für ihre neuen Hauseltern RÜMELIN, die sich bald in besonderer Weise ihres Amtes annehmen. Die Kinder sollen hier nicht als »Elendskinder« heranwachsen! Über alles führt Rümelin eine genaue Chronik: Reparaturen am Haus, Pflanzungen, Ernteerträge ... Trotz aller Verbesserungen bleiben Nöte nicht aus. Durch Kinder-Brandstiftung kommt es 1905 zum Scheunenbrand. Spontane Hilfen beweisen, wieviele getreue Freunde »Stammheim« hat. Die Ernte kann in eine neue Scheune eingebracht werden, neben der für das Vieh ein neuer Stall gebaut worden war. - Der Hausvater sorgt sich auch um die Entlaßkinder, planmäßig besucht er sie in ihren »Stellen«, praktiziert ganz von sich aus nachgehende Fürsorge. Ein Herzleiden zwingt ihn zur Bitte um Unterstützung durch einen Hilfslehrer. Aber auch Mutter Rümelin kränkelt - und weil die Krankheits- und Ruhestandsversorgung für die Hauseltern in keinster Weise geregelt ist, bewirbt sich Rümelin um eine Lehrerstelle in Pfullingen. - Der vorgesehene Nachfolger erkrankt und zieht seine Zusage für Stammheim zurück.
- 1909: Der bisherige »Hilfslehrer« Gottlieb GUGELER übernimmt »mit Gottes Hilfe« das Amt des Hausvaters. Er ist noch keine 27 Jahre alt und muß erst um eine Braut werben. - Niemand ahnte, was die Wahl des jungen Gugeler für das Heim und auch das Dorf Stammheim bedeuten sollte.
- 1914/ 18: Erster Weltkrieg. Vater Gugeler- als einziger Mann im Haus war er täglich in aller Frühe im Stall, auf dem Feld, hielt für alle Kinder den Schulunterricht, war mittags mit den Großbuben Helfer im Dorf, versammelte abends die Hausgemeinde um sich. Die gütige Hausmutter klagte nie über etwas, sie dankte nur dafür, »daß wir den Vatter daheim haben dürfen«.
- Nach 1919: Neue Nöte bedrängen das Haus. Immer mehr Kinder, auch Kleinkinder und Säuglinge, sollen aufgenommen werden. Erste Möglichkeiten gibt es durch den Ausbau des Dachstocks zu Schlafräumen, wirkliche Hilfe gab es aber erst durch einen großen Neubau. »Zuversicht« wurde in den Stein über der Haustüre gemeißelt. Doch schon bald war auch dieses Haus zu klein! Sollte, durfte weiter gebaut werden? Die Antwort auf solche Fragen gab ein Findelkind, das eine Frau aus dem Dorf eines Morgens dem »Vatter« in den Arm legte, sie hatte das »schreiende Kätzle« im Morgendämmer auf der Miste vor ihrem Kuhstall gefunden. Nun wurde auf den Fundamenten eines römischen Gutshofs der Römerbau erstellt mit Wohnungen und Werkstätten für die Jugend-

lichen und dahinter modernen Scheunen und Ställen. Der alte Stall wurde zum schönen Speisesaal umgebaut mit einer modernen Großküche und einer Wohnung darüber.

1926: Hundertster Geburtstag des Heimes.

Es folgt die Zeit der großen Arbeitslosigkeit. Der Vater wehrt sich gegen »Müßiggang« bei seinen Jugendlichen, sinnt auf Arbeitsbeschaffung für alle, die auf der Straße liegen. Die große Freibadanlage wird gebaut, dann die Turnhalle. Der Planer Gugeler steht als erster Vorarbeiter zwischen schwierigsten Burschen mitten im größten Dreck. Später bekennt einer: »Da haben wir's Schaffen gelernt - und drum konnte man uns überall brauchen«.

Auch Vater Gugeler wußte für jeden Hilfe-Suchenden einen Arbeitsplatz in seiner groß gewordenen Herberge. Es steht aber nirgends geschrieben, was er in aller Stille in der recht verstandenen Freiheit eines Christenmenschen getan hat; er wußte aber immer, was er in letzter Verantwortung vor Gott an seinem Nächsten zu tun hatte.

1945: Als kurz vor Kriegsende das Dorf Stammheim in Flammen stand, staute Gugeler den Bach, ließ seine Anstalts-Buben Eimer füllen, kletterte selbst als Feuerlöscher auf die Dächer. Das alte Baudenkmal »Fischer-Haus« wurde so für das Dorf gerettet. - Viele obdachlos gewordene Stammheimer fanden im Heim ihre Notunterkunft. - »Man vergißt vieles im Leben, aber das vergesse ich nie«, sagte ein Stammheimer Bürger.



„Herbergssuche“
(Dem Original des Bildes von Karl Kühnle nachempfunden von H. Dierlamm)

Nach Vater Gugeler hat nie über seine Taten geredet; er konnte nur 1945: bemerken: »Man schafft halt, was man schaffen kann - und macht auch manchen Fehler dabei«. So hat er nach Kriegsende noch viel geschafft - und noch viel geleistet. Darüber wurde er auch müde und still. - Im Sommer 1949 wurden die Hauseltern Gugeler (der Vater und die so gütige Mutter) in einer schlichten Feier aus dem Heim verabschiedet, zu dem sie vierzig Jahre lang gehört hatten. Wie schon immer lehnten sie auch jetzt Geschenke ab, selbst »das Bild« wollten sie nicht mitnehmen, es sollte an seinem Platz bleiben mitten im Heim. Hier sollte es weiter stiller Wegweiser sein auf dem Weg zur rechten Herberge und zugleich Dank für jeden Dienst am Nächsten.

1949: Herr Rektor Albert Müller aus Mitteltal versuchte mit seiner Frau zusammen, das Stammheimer Heim weiterzuführen. Sie kamen im Oktober 1949. In ihrer freundlichen, ruhigen Art waren sie bereit, alles für Stammheim zu tun, was in ihren Kräften stand. Aber nach einem Jahr schon sagte Herr Müller, daß ein tüchtiger Schulmann eben noch lange kein Heimleiter sein kann und schlug vor, erfahrene Heimleute für die Heimleitung zu gewinnen und die Heimschule einem bewährtem Lehrer anzuvertrauen.

1951: übernahmen Diakon Erich Franke und seine Frau im April die Heimleitung. Mit den wenigen damals zur Verfügung stehenden Mitteln versuchten sie, möglichst vieles zu verbessern. Die Großfamilie des Heimes wurde in kleine Heimgruppen gegliedert, die Schule bekam ein bescheidenes kleines Schulhaus. Der alte »Barth-Bau« wurde weiter aufgestockt, frisch gestrichen und straßenwärts mit einem großen Wandbild des Barmherzigen Samariters geziert. Von der Straße aus sollte jedermann sehen können, was für Herbergshäuser hier stehen. - Als Heimleiter Franke dann kurzfristig sein Amt zur Verfügung stellen mußte, sprang Herr Konrektor Eberhard Epple aus Calw als Nothelfer ein, der als Mitglied des Verwaltungsrats gut mit dem Heim vertraut war.

Unter der Leitung von Herrn Pfarrer Friedrich Laun wurden trotz großer finanzieller Schwierigkeiten die begonnenen Instandsetzungs- und Umbauarbeiten fortgesetzt und abgeschlossen. Das große Freibad wurde an die Gemeinde verpachtet und 1974 an sie verkauft. - Rund 200 Kinder und Jugendliche lebten im Heim, das sich innerlich und äußerlich so stabilisierte, daß Herr Laun wieder ein Gemeindepfarramt übernehmen konnte.

1963: Herr Sonderschullehrer Herbert Kik und Frau brachten manche Heimereferenzen mit und bemühten sich, Stammheim den Erfordernissen der Zeit entsprechend zum guten und modernen Heim mit Sonderschulen weiter auszugestalten. Die Kinder sollten bestmöglich familiengemäß wohnen und innerhalb eines weitgefächerten Sonderschulsystems die ihnen gemäße Förderung erhalten. Das Heim Stammheim wurde unter seiner Leitung zum KINDERDORF.

Th. Dierlamm

Vom Kinderdorf zum Sprachheilzentrum

Die 60er Jahre waren geprägt von einem tiefgreifenden Strukturwandel in der Heimerziehung. Das Kinderheim Stammheim war davon besonders betroffen und zu schwerwiegenden Entscheidungen des Verwaltungsrats und der verantwortlichen Heimleitung herausgefordert. Nach dem Wegzug von Dekan Esche aus Calw übernahm im Jahr 1961 dessen Nachfolger Dekan Frey den Vorsitz im Verwaltungsrat des Kinderheims. In einer kritischen Phase der Heimleitung wurde vom Oberkirchenrat Pfarrer Laun als Heimleiter zur Verfügung gestellt. Er trug diese Verantwortung von 1959 bis 1963. Unter seiner Leitung wurde in der Heimerziehung das Familiensystem eingeführt, in dem die Kinder in der Form von Familien nach Alter und Geschlecht gemischt einem Erzieherpaar zugeteilt waren. Dies machte die Schaffung weiterer Räume und die Einstellung zusätzlichen Personals nötig, was der finanzschwachen Einrichtung nicht leicht fiel.

1963 übernahm das in der Heimerziehung erfahrene Ehepaar Kik die Heimleitung. In den nun folgenden Jahren war es keine leichte Aufgabe, mit der unruhigen Entwicklung auf schulischem und pädagogischem Gebiet Schritt zu halten und den allgemeinen Verordnungen und Erwartungen gerecht zu werden. Es wurde nötig, die Gruppenwohnungen weiter aufzulockern und die Fachkräfte zu vermehren. Qualifizierte Mitarbeiter waren nur schwer zu finden. Im Blick auf die finanzielle Ertragslage mußten auch die nicht mehr rentablen Lehrbetriebe Landwirtschaft, Gärtnerei und Schreinerei aufgelöst werden. Schließlich war es soweit, daß die Aufsicht führenden öffentlichen Ämter die unzureichenden räumlichen Unterbringungsmöglichkeiten und die damit gegebene Erschwerung und Gefährdung im pädagogischen Bereich kritisierten und uns vor die Entscheidung stellten, entweder unsere Arbeit aufzugeben oder den Ausbau zu einem großen Kinderheim nach modernen Gesichtspunkten zu vollziehen.



Die Wahl fiel dem Verwaltungsrat nicht leicht. Man wollte schließlich eine alte bewährte Tradition nicht abbrechen. Außerdem war die Nachfrage nach Heimplätzen für Kinder so stark, daß man um eine Vollbelegung keine Sorge zu haben brauchte. So wurde nach langen und sorgfältigen Überlegungen und gutachtlichen Beratungen der Ausbau vom Kinderheim zum Kinderdorf, für das eigenes Baugelände bereit stand, mit 6 Kinderwohnhäusern, einem Zentralküchengebäude und einem Kleinsthallenbad beschlossen und in den Jahren 1970 bis 1976 ausgeführt. Während dieser Zeit war die Heimleitung noch zusätzlich belastet durch unruhige Bewegungen in der Mitarbeiterschaft und durch kontroverse Konzeptionen unter den zahlreichen Erziehungskräften.

Als die Neubauten 1976 fertiggestellt waren, wurde man überrascht von einer veränderten staatlichen Einstellung zur Heimerziehung. Große Heime waren nun nicht mehr erwünscht. Die Unterbringung der Kinder in privaten Pflegefamilien wurde für hilfreicher und kostensparender gehalten und deshalb bevorzugt gefördert. So ging die Nachfrage nach Heimplätzen rapide zurück und brachte uns mit leer stehenden Kinderwohnungen und einer drückenden Bauschuldenlast in eine schier aussichtslose Situation, in der es wieder ums Überleben ging.

Als die Kinderzahl in der Jugendhilfeeinrichtung auf die Hälfte zurückgefallen war, mußte gehandelt werden. 1977 kam es zu einem Wechsel in der Heimleitung. An Stelle des Ehepaares Kik übernahm Direktor Hörrmann vom Kinderdorf Tuttlingen kommissarisch die Leitung. Der Verwaltungsrat hielt die Weiterführung des Kinderdorfes nur dann für möglich, wenn es gelingen könnte, auf dem Gelände eine weitere diakonische Aufgabe an hilfsbedürftigen Kindern einzurichten. Einer Anregung des Ministeriums für Kultus und Sport folgend wurde dann 1978 der Aufbau eines Sprachheilzentrums für sprachbehinderte Kinder gewagt und beschlossen. Für diese Aufgabe und zugleich für die Gesamtleitung wurde Dr. Bernd Seibel bestellt, der dafür die besten fachlichen Voraussetzungen mitbrachte. So sollte der Versuch unternommen werden, mit den beiden verschiedenen Einrichtungen Jugendhilfe und Sprachheilzentrum das Kinderdorf zu füllen und am Leben zu erhalten. Die Abteilung Jugendhilfe wurde in die besondere Verantwortung von Konrektor Balz übergeben. Und im September 1978 konnte das erste Kind in das Sprachheilzentrum aufgenommen werden. Der Träger der Gesamteinrichtung, das Evangelische Kinder- und Jugendheim Stammheim e. V., hat sich 1977 eine neue, dem erweiterten Aufgabenbereich gerecht werdende Satzung gegeben; seit 1981 heißt der Trägerverein »Evangelisches Kinderdorf Stammheim e. V.«

Es zeigte sich jedoch bald, daß die zur Weiterführung der Jugendhilfeabteilung erwartete und nötige Kinderzahl nicht erreicht werden konnte und immer weiter zurückfiel, während das Sprachheilzentrum unter der Leitung von Dr. Seibel und seiner Frau und einer sorgfältig ausgesuchten Mitarbeiterschaft nach einer wohldurchdachten Planung ein überraschendes Wachstum aufweisen konnte. Es zeigte sich auch, daß die Existenz zweier so verschiedener Einrichtungen auf demselben Gelände zu unliebsamen Spannungen führte und dies auf die Dauer nicht Bestand haben konnte. So mußte die

Mitgliederversammlung den Beschluß fassen, den eigenen Schulbetrieb in der Jugendhilfeabteilung wegen unzureichender Schülerzahl 1981 einzustellen und die Jugendhilfe 1982 ganz aufzulösen.

Daraufhin konnte und mußte das Sprachheilzentrum weiter ausgebaut werden. Es ist in wenigen Jahren zu einer stabilen Einrichtung geworden und hat nicht nur im ganzen Land, sondern auch über die Landesgrenzen hinaus im Bundesgebiet und im Ausland Beachtung und Anerkennung gefunden. Heute werden etwa 200 sprachbehinderte Kinder betreut. Direktor Dr. Seibel, dem der Aufbau dieses Werkes wesentlich zu verdanken ist, folgte 1984 einem Ruf als Professor an der Evangelischen Fachhochschule in Freiburg. An seiner Stelle führt nun sein jahrelanger Stellvertreter, Direktor Martin Schubert, mit bewährten Mitarbeitern das Werk weiter.

Dekan i. R. K. Frey



Das Sprachheilzentrum Calw-Stammheim und seine verschiedenen Abteilungen

Das Sprachheilzentrum Calw-Stammheim ist eine noch junge sonderpädagogische Einrichtung, die entstanden ist aus dem Bedürfnis, sprach- und zugleich lernbehinderten Kindern eine schulische Förderung zu ermöglichen. Zudem bestand vor einigen Jahren aufgrund des Strukturwandels vieler Jugendhilfeeinrichtungen und besonders auch der Jugendhilfeeinrichtung des Ev. Kinderdorfs Stammheim die Notwendigkeit, freie Räumlichkeiten des Ev. Kinderheimes Stammheim einer anderen pädagogischen Nutzung zuzuführen.

So wurden auf dem Gelände und in einigen Gebäuden des früheren Ev. Kinderheimes Stammheim im Jahre 1978 die ersten Klassen und Internatsgruppen für zugleich sprach- und lernbehinderte Kinder aus fast ganz Baden-Württemberg eingerichtet. Schon sehr bald vergrößerte sich - auch im Zuge der weiteren Rückentwicklung der Jugendhilfeeinrichtung bis hin zu ihrer gänzlichen Auflösung - das Sprachheilzentrum Calw-Stammheim, und es entwickelte sich eine Vertiefung und Verfeinerung der sonderpädagogischen Konzeption dieser Heimsonderschule und ihrer verschiedenen Abteilungen. Dabei erweist sich bis heute die enge sozial- und sonderpädagogische Verzahnung von Internat, Schule und Kindergarten als tragender Pfeiler der pädagogischen Arbeit im Sprachheilzentrum.

Sowohl durch zahlreiche persönliche Kontakte zwischen den Erzieherinnen und Lehrern und durch die gemeinsam betreuten und geförderten Kinder, aber auch und besonders durch eine miteinander und aufeinander abgestimmte sonderpädagogische und sozialpädagogische Konzeption im Internat, im Kindergarten und in der Schule werden die Kinder aus diesen Abteilungen des Sprachheilzentrums intensiv und umfassend betreut und gefördert.



Die Abteilungen Schule für zugleich Lernbehinderte, Grund- und Hauptschule und Internat

Nach dem Aufbau der Schule für zugleich Lernbehinderte wurde vor nunmehr 5 Jahren im Sprachheilzentrum Calw-Stammheim die Abteilung Grund- und Hauptschule für Sprachbehinderte eingerichtet, die heute 6 Klassen mit ca. 75 Schülern umfaßt. In dieser Abteilung werden die grund-schulfähigen sprachbehinderten Kinder aus der Region Calw/Nagold im Rahmen einer Ganztageschule unterrichtet und sozialpädagogisch betreut. Während die Kinder der Abteilung Schule für Lernbehinderte und des Kindergartens ohne Ausnahme innerhalb der Woche im Internat des Sprachheilzentrums wohnen, fahren die Kinder der Abteilung Grund- und Hauptschule für Sprachbehinderte täglich wieder nach Hause. Nur wenige Kinder dieser Abteilung sind Internatsschüler.

Obwohl die Schule für zugleich sprach- und lernbehinderte Kinder und die Grund- und Hauptschule für sprachbehinderte Kinder zwei getrennte Abteilungen sind, ergeben sich doch sonderpädagogische und sozialpädagogische Gemeinsamkeiten, die sich befruchtend auf die Förderung der Kinder beider Abteilungen auswirken.

Alle Schüler der Abteilung Schule für zugleich Lernbehinderte und ein kleinerer Teil der Schüler der Abteilung Grund- und Hauptschule besuchen das Internat. In dieser weiteren Abteilung des Sprachheilzentrums erfahren Kinder ebenfalls eine sehr wichtige sonder- und sozialpädagogische Förderung, die sich auf alle Bereiche des Alltagslebens erstreckt.

Die Abteilung Frühbetreuung

Neben der für die Aufnahme aller Kinder in das Sprachheilzentrum zuständigen und so äußerst wichtigen **Beratungsstelle** bestehen im Bereich der vorschulischen Förderung mehrere verschiedene sonderpädagogische Arbeitsfelder.

Der **Heimsonderschulkindergarten** umfaßt Kindergarten und Internat für schwer sprachbehinderte Kinder aus einem überregionalen Einzugsgebiet. Diese Kinder sind von Sonntagabend bis Freitagmittag im Sprachheilzentrum. Jedes Wochenende und die Ferien verbringen sie zu Hause.

Für sprachbehinderte Kinder aus der Region Calw/Nagold wurde ein **Sprachheilkindergarten** eingerichtet, der als Ganztageeinrichtung geführt wird. Die aufeinander abgestimmten Bemühungen von Erziehern und Sprachheillehrern haben zum Ziel, daß die Kinder in die allgemeine Grundschule aufge-

nommen werden können oder aber auf die Sprachheilschule vorbereitet werden. Dies geschieht auch durch eine intensive Zusammenarbeit mit den umliegenden Grundschulen und der eigenen Sprachheilschule.

Der Heimsonderschulkindergarten und der Sprachheilkindergarten verfügen auch über mehrere **Wechselgruppen**, die jeweils an einem Nachmittag stattfinden und sich bei verschiedensten Sprachstörungen von Kleinkindern unentbehrlich gemacht haben.

In der Form von **ambulanten Sprachheilkursen**, die in Kindergärten und Schulen der Umgebung durchgeführt werden, wird vor Ort Kindern mit leichteren Sprachstörungen geholfen.



Zahlreiche Mitarbeiter aus dem Bereich **Verwaltung und Wirtschaft** tragen durch ihre tägliche Sorge um das Wohl der Kinder und Erwachsenen, durch die auch hier bestehende freundschaftliche und kollegiale Atmosphäre und durch besondere Bemühungen (z. B. möglichst vollwertige Ernährung) zur Rehabilitierung der dem Sprachheilzentrum Calw-Stammheim anvertrauten Kinder bei.

Ergänzt, vertieft und erweitert werden die sonderpädagogischen Bemühungen der Mitarbeiter des Sprachheilzentrums Calw-Stammheim durch zwei ständig in dieser Einrichtung praktizierende Krankengymnastinnen, durch einen das Sprachheilzentrum wöchentlich besuchenden Facharzt für Kinderheilkunde und durch die Mitarbeit einer Diplom-Psychologin.

Vorstand: Dekan i. R. Karl Frey
 Bürgermeister i. R. Adolf Kull
 Trägerverein: Ev. Kinderdorf Stammheim e. V.
 Mitglied des Diakonischen Werkes Württemberg

Direktion: Martin Schubert Dr. Helmut Carstens Klaus Waidelich				
Abt.: Verwaltung/ Wirtschaft Leitung: Klaus Waidelich	Abt.: Frühbetreuung – Beratungsstelle – Sprachheil- kindergarten – Heimsonder- schulkinder- garten Leitung: H.-G. Hiller	Abt.: Schule für Sprachbehinderte Leitung: Peter Niermann	Abt.: Schule für Sprach- und zu- gleich Lernbe- hinderte Leitung: Dr. H. Carstens	Abt.: Internat Leitung: Elfriede Hahn

Träger des Sprachheilzentrums Calw-Stammheim ist der eingetragene Verein Evang. Kinderdorf Stammheim, dessen 1. Vorsitzender Dekan i. R. Karl Frey aus Calw bereits die Geschicke der früheren Jugendhilfeeinrichtung lenkte und zusammen mit den übrigen Mitgliedern des Trägervereins den Wechsel von der Jugendhilfeeinrichtung zum Sprachheilzentrum Calw-Stammheim mit Umsicht bewerkstelligte. Aufgebaut wurde das Sprachheilzentrum unter der Leitung von Dr. Bernd Seibel.

Seit dem 1. 1. 1985 steht das Sprachheilzentrum unter der Leitung von Martin Schubert. Ihm stehen seine Stellvertreter und die Leiter der o. g. Abteilungen des Sprachheilzentrums zur Seite und bemühen sich zusammen mit allen anderen Mitarbeitern um eine tägliche erfolgreiche pädagogische Arbeit an und mit den Kindern und um eine ständige Vertiefung und Verfeinerung der sonderpädagogischen Konzeption des Sprachheilzentrums Calw-Stammheim.

Diesem Anliegen wird u. a. jedes Jahr durch mehrere interne Fortbildungen mit den Mitarbeitern Rechnung getragen. So finden alljährlich Fortbildungen zum Thema Puppenspiel statt und wird in diesem Jahr zum 3. Mal eine Fortbildung zum Thema Gesprächsführung (besonders im Hinblick auf das Zusammenarbeiten mit den Eltern) veranstaltet. Erzieherinnen und Lehrer arbeiten gemeinsam während des jährlich wiederkehrenden Pädagogischen Tages des Sprachheilzentrums an der Verfeinerung der sonderpädagogischen Konzeption. Im Frühsommer dieses Jahres weilten zum dritten Mal der namhafte osteuropäische Sprachheilpädagoge Prof. Dr. Milos Sovak und seine in sonderpädagogischen Fragen allgemein und speziell der Linkshändigkeit kundige Frau, Dr. Marta Sovakova, für einige Zeit im Sprachheilzentrum Calw-Stammheim und führten mehrere Kolloquien und Seminare für die Mitarbeiter durch.

Jährlich erscheint zum Jahresende die Zeitung des Sprachheilzentrums Calw-Stammheim »Unser Sprachrohr«, in der Mitarbeiter und Kinder einen Einblick in das geben, was im vergangenen Jahr gelernt, gearbeitet, gespielt und erlebt wurde. Zugleich erscheint in dieser Zeitschrift der Jahresbericht des Sprachheilzentrums.

Es hat sich in der Vergangenheit als wichtig erwiesen, daß das Sprachheilzentrum die gute Zusammenarbeit mit vielen Instituten und Fachleuten sucht und findet. Und nur über diese gute Zusammenarbeit zum Wohle der sprachbehinderten Kinder ist überhaupt der gute Erfolg des Sprachheilzentrums zu erklären.

Inzwischen hat das Sprachheilzentrum auch eine gute Nachbarschaft gewonnen zu kommunalen und kirchlichen Institutionen in Stammheim und Umgebung. Die Mitarbeiter des Sprachheilzentrums freuen sich über jede neue Begegnung und Freundschaft und achten weiterhin die alten Verbindungen, die sich in Fürbitten und auch finanziellen Zuwendungen über lange Jahre hinweg äußern. Als ein Beispiel dafür seien die regelmäßig wiederkehrenden Erntegaben der umliegenden Kirchengemeinden genannt.

Am wichtigsten aber - und damit sei niemand zurückgesetzt - ist uns die gute Partnerschaft mit den Eltern der von uns betreuten Kinder. Ihre Rückmeldung, ihre Mithilfe, ihre Freundschaft haben nicht nur einzelnen Kindern geholfen, - sie haben das Sprachheilzentrum mit aufgebaut und werden zum weiteren Bestehen beitragen.

M. Schubert

Stefan übt den »Sch«-Laut Ein Bericht aus der Sprachheilambulanz

(Anmerkung: In 25 Einrichtungen - Kindergärten und Grundschulen - der näheren Umgebung werden einzelne sprachauffällige Kinder durch Lehrkräfte des Sprachheilzentrums einmal wöchentlich »vor Ort« sprachtherapeutisch betreut.)

Heute kommt Stefan wieder zu mir in die Sprachtherapie. Unter anderem verstammelt er den sch-Laut, was besonders in der Spontansprache auffällig ist.

In den vorausgegangenen Übungsstunden habe ich über die Nachahmung von Geräuschen das »sch« im Spiel angebildet;
z. B. Die Lokomotive stampft sch-sch-sch,
der Wasserkessel zischt sch-sch-sch,
wir verscheuchen Vögel sch-sch-sch.

Dabei hat die Vorstellung eines »Rüsselmundes« wesentlich dazu beigetragen, Stefans fehlerhafte Lippenbildung beim Sprechen des »sch« zu korrigieren. Manchmal half er sich noch selbst mit Daumen und Zeigefinger nach, indem er sie an seine Mundwinkel anlegte und dann seine Lippen nach vorne zog.

Inzwischen kann Stefan den sch-Laut auch ohne Vorstellungsbild richtig sprechen.

Im Anschluß an die Therapiestunden fragte mich Stefan oft, ob denn sein »sch« nun endlich richtig sei, so daß ich als Kontrolle für sein Sprechen heute den sogenannten »Sigma-Trainer« einsetzte. Dieser ist ein strombetriebener kleiner Kasten, auf dessen Oberseite ein lustiger Clown mit großem Lachmund zu sehen ist. Wird der »sch-Laut« oder jeder andere Zischlaut richtig gesprochen, so leuchten viele kleine Lämpchen im Mund des Clowns auf und zeigen an, ob richtig gesprochen wurde.

Stefan freute sich sehr, als beim Sprechen seines sch-Lautes alle Lämpchen aufleuchteten. Selbstzufrieden kommentierte er diese Tatsache mit den Worten: »Na, endlich!«

Im Anschluß daran arbeiteten wir mit dem »Silbentrainer«, welcher z. B. auch zur **Einschleifung** des sch-Lautes in Silben und Wörtern eingesetzt werden kann. Darüber hinaus stellt er ein wertvolles Arbeitsmittel zur Bereicherung des Leselernprozesses dar. Gute und schwache Schüler werden durch seine Verwendungsvielfalt und spielerischen Möglichkeiten motiviert. Bei Stefan diente er in erster Linie dem Einschleifen des sch-Lautes in Silben und Wörtern, aber auch zur Übung und Kontrolle von Stefans Buchstabenkenntnis. Wir übten die folgenden Silben: scha, sche, schu, schi, scho, schei, schau, schö, schü, schä, und die folgenden Wörter: Schaf, Schar, Schach, Schal, Schuh.

Um die eingeübten Artikulationsvollzüge noch weiter zu **festigen** bzw. zu **automatisieren**, wählte ich als Material Bilder aus dem »Logopädischen Bilderbuch« aus, damit Stefan, angeregt von Gesehenem, von Vorgesprochenem unabhängig wird und somit selbstständig und spontan Sprache produziert. Die Bildinhalte geben Handlungen aus dem Erlebnisbereich des Kindes wieder, welche einen starken Aufforderungscharakter zur Versprachlichung haben.

Zunächst forderte ich Stefan auf, die Gegenstände auf jedem Bild zu benennen, die mit einem sch-Laut am Anfang beginnen, was ihm völlig fehlerfrei gelang. Die gewünschten Übungssätze zu den Bildern ließen sich am leichtesten mit meinen Fragen nach der dargestellten Tätigkeit, z. B.: »Was macht der Junge?« oder »Was ist hier los?« gewinnen.

Stefan versprachlichte jeweils alle neben den Bildern schriftlich fixierten Formulierungen, die ich vorher abgedeckt hatte, wobei er die darin vorkommenden sch-Wörter richtig artikuliert.

Da den Bildern jeweils entsprechende Sätze in Schreibschrift und Gemischtantiqua beigelegt sind, ergibt sich gerade für den Leseanfänger oder Leseschwachen mit den **Sprechübungen zugleich** eine **Lesehilfe**. Das nächste Mal, so hat mir Stefan versprochen, will er Sätze lesen.

U.Haase



Seit einem Jahr besteht der Sprachheilkindergarten

»Sprachheilkindergarten besuchte das Möttlinger Backhaus« - dies war der Titel eines Berichtes, der kürzlich in der Zeitung erschien. Wie lange besteht am Sprachheilzentrum schon ein Sprachheilkindergarten? Wie sieht die Arbeit aus? Nachdem es schon seit längerem den Heimsonderschulkindergarten gibt, ist jetzt am 1. Oktober 1985 eine weitere sonderpädagogische Möglichkeit für Kinder im Vorschulalter, im Rahmen der Frühförderung, hinzugekommen: Der Sprachheilkindergarten.

Für noch nicht schulpflichtige oder vom Schulbesuch zurückgestellte Kinder aus dem Kreis Calw bietet sich hier die Möglichkeit einer Behandlung von Sprachentwicklungsverzögerungen und Sprachstörungen. Eine ganzheitliche Förderung der Kinder steht im Vordergrund. Sprachtherapie, die von Sprachheillehrern durchgeführt wird, und sozialpädagogische Arbeit, für die Erzieherinnen verantwortlich sind, ergänzen sich gegenseitig. Therapeuten und Erzieherinnen stehen im ständigen Austausch und planen gemeinsam die für jedes einzelne Kind wichtigen Schritte. Einzeln oder in Gruppen lernen die Kinder auf spielerische Art all das, was für ihre Gesamtentwicklung wichtig ist. Es werden Sprachanlässe geschaffen, die Sprachfreude wird gesteigert, die Kinder lernen Reime und Lieder, verbunden mit rhythmischen Bewegungen, sie haben Gelegenheit zu Rollenspielen und darstellendem Spiel, die Bewegung wird in vielfältiger Weise gefördert.



Das ganzheitliche Lernen im Kindergarten soll durch das Projekt »Brotbacken« verdeutlicht werden. In der Erntezeit, zum Anfang des Kindergartenjahres, beschäftigten sich die Kinder intensiv mit dem Vorgang der Getreideernte. Sie beobachteten den Kreislauf vom Samen zur Pflanze, zur Frucht und wieder zum Samen; sie säten einige Samenkörner selbst aus und beobachteten das Keimen und Wachsen. Es wurden Bilder zu diesem Thema betrachtet, Lieder und Spiellieder dazugelernt, es wurde zum Thema gemalt und gebastelt.

Aus den Getreidekörnern wurde dann natürlich auch in der Getreidemühle Mehl gemahlen und Brot daraus gebacken. Dieser Vorgang - vom Korn zum Brot bzw. zum Kuchen - begegnete den Kindern immer wieder im Laufe des Jahres bei verschiedenen »Bäckereien«, die in der gut eingerichteten Küche des Sprachheilkindergartens durchgeführt wurden. Immer wieder verbreitete sich im Sprachheilkindergarten der Duft frisch gebackener Köstlichkeiten, die dann beim gemeinsamen Frühstück verzehrt wurden.

Den Abschluß dieses Projektes und des gesamten Kindergartenjahres bildete dann ein Backfest im Möttlinger Backhäusle. Zusammen mit ihren Eltern konnten die Kinder dort die traditionelle Form des Brotbackens miterleben. Sogar ein richtiger Bäcker half mit und zeigte, wie Brot fachmännisch hergestellt wird.

Eine gemütliche »Hocketse« rundete den erlebnisreichen Tag in Möttlingen ab.

E. Sailer

Heilpädagogisches Voltigieren - Eine von vielen Arbeitsgemeinschaften für die Kinder des Sprachheilzentrums Calw-Stammheim

Im Rahmen der Unterrichts- und Freizeitgestaltung werden seit vielen Jahren im Sprachheilzentrum Calw-Stammheim zahlreiche Arbeitsgemeinschaften angeboten. Sie werden von aus jeweils einem Sonderschullehrer und mehreren Erzieherinnen bestehenden Teams angeboten und beziehen sich auf ein breites inhaltliches Spektrum - z. B. Kochen, Backen, Verkehrserziehung, Video, Fernsehen, Gartenbau, Blumen und Pflanzen, Werken und Töpfern, Sport und Schwimmen, Musik, Puppenbau und Puppenspiel.

Die Arbeitsgemeinschaften sind zum einen ein wichtiger Bereich der strukturierten Freizeitgestaltung der im Sprachheilzentrum Calw-Stammheim betreuten Kinder; zum anderen bieten sich für die verantwortlichen Teams aus Sonderschullehrern und Erzieherinnen Gelegenheiten zu über den Unterricht und die Sprachtherapie hinausgehender umfassender und ganzheitlicher sonderpädagogischer Förderung.

Eine der zahlreichen Arbeitsgemeinschaften ist die des »Heilpädagogischen Voltigierens«. Sie erfreut sich bei den Kindern größter Beliebtheit und bietet gleichzeitig mannigfaltige Möglichkeiten der sonderpädagogisch-therapeutischen Förderung. Mittelpunkt des Heilpädagogischen Voltigierens ist das Pferd, das an einer Longe im Kreis herumgeführt wird. Während das Pferd steht oder sich in seinen drei Gangarten (Schritt, Trab, Galopp) bewegt, führt ein Kind (oder auch zwei Kinder gleichzeitig) auf dem Pferd verschiedene Haltungs- und Bewegungsübungen durch.



Außer daß durch solche Übungen die Fähigkeit zur Körperkoordination, die Konzentration und die Wahrnehmungsfähigkeit (Tastsinn, genaue Raum-Lage-Orientierung, Hören, Sehen) gefördert werden, werden auch wichtige soziale Verhaltensweisen erlernt: Das sprachbehinderte Kind, das in seiner Persönlichkeitsentwicklung beeinträchtigt ist und an einer Kommunikationsstörung leidet, verlernt die Angst vor einem großen Tier und gewinnt wichtiges Selbstvertrauen; das Voltigieren im Rahmen einer Kindergruppe bedingt zum einen, daß das Kind sich vor anderen darstellen muß; zum anderen muß es lernen, in der Gruppe zurückzustehen und sich zu gedulden und zu warten, bis es an der Reihe ist; auch das gegenseitige Helfen und das Miteinander beim Füttern, Putzen und Herrichten des Pferdes bieten viele Möglichkeiten der Persönlichkeitsförderung des sprachbehinderten Kindes.

Bei allen Übungen des Heilpädagogischen Voltigierens gehen die größten Wirkungen vom Rhythmus des Pferdes aus. Früher oder später muß sich das Kind aus seiner körperlichen Verspannung lösen und sich dem Rhythmus des Pferdes überlassen, wenn es sein körperliches Gleichgewicht entspannt halten will. Aber auch das seelische Gleichgewicht wird entscheidend dadurch positiv beeinflusst, daß sich die Kinder an das Pferd herantrauen, sich ihm annähern und sich letztendlich an das Tier anpassen, sich ganz auf das Pferd einlassen. Bei alledem ist auch das Erzählen des Erlebten und Gelernten in der Internatsgruppe, der Klasse oder bei den Eltern für unsere sprachbehinderten Kinder von größter Bedeutung für ihre Rehabilitation.

Verbesserte Ergebnisse bei der Bewältigung eines sonderpädagogischen Tests zur Körperkoordination und Motorik, selbstsicher gewordene und freudig und auch verständlich erzählende Kinder zeugen von dem großen sonderpädagogischen Wert der Arbeitsgemeinschaft »Heilpädagogisches Voltigieren«.

Dr. H. Carstens

Mit Bilderbuch und Fingerpuppen - Sprachtherapie im Heimsonderschulkindergarten

Jeden Mittwoch morgen beginnt für Daniel der Kindertag mit Sprachtherapie. - Während die übrigen Kinder gleich aus ihrer Internatsgruppe zu ihren Erzieherinnen in den Kindergarten gehen, verschwinden wir beide für eine Weile im Therapiezimmer, gleich neben dem großen Gruppenraum der Kindergartenkinder.

Heute wollen wir zusammen eine Geschichte mit kleinen Fingerpüppchen spielen. - Das Geschichtenspielen kann man nicht einfach aus dem Ärmel schütteln, das will gelernt sein.

Zuerst haben wir das Bilderbuch zur Geschichte angeschaut und Daniel erzählte mir etwas über die Bilder. Am Anfang war es gar nicht so leicht, all die vielen Bilder im Zusammenhang zu verstehen, da mußte man die Bilder schon öfters anschauen. Bald konnten Daniel und ich die Geschichte zusammen erzählen, wir blätterten und erzählten. Daniel konnte immer neue Wörter in sein Erzählen aufnehmen und viele Sätze gelangen ganz ohne Fehler.

Dann versuchten wir das Erzählen ohne Bilderbuch - mit Erfolg.

Nun fehlten uns noch einige Gegenstände für das Spiel. Daniel malte Häuser, Bäume, einen Tisch, Teller ... immer neue Ideen entstanden, Daniel war mit Eifer bei der Sache.

Heute ist es soweit, wir stellen Daniels Häuser und Bäume auf, holen die Fingerpüppchen und unser Spiel beginnt.

Nach einer halben Stunde geht Daniel stolz in seine Kindergartengruppe. Wie immer wird er seiner Erzieherin von seiner Therapie erzählen und auf ihre neugierigen Fragen antworten. Vielleicht fühlt sich Daniel so sicher, daß er die Kinder am nächsten Mittwoch zum Zuschauen einlädt.



In den letzten Monaten ist aus dem Kindergartenkind immer mehr ein Schulkind geworden. Für Daniel war dies sicher ein schwieriger Weg, unendlich viele Schritte mußten gemeistert werden, die Daniels Geduld mit sich selbst auf eine harte Probe stellten.

Das Kindergartenjahr begann für Daniel mit der großen Herausforderung, eine ganz neue Situation zu bewältigen. Er gewöhnte sich an den regelmäßigen Tagesablauf im Internat, seine Aufgeschlossenheit gegenüber den nachmittäglichen Unternehmungen und dem abendlichen Spiel wurde immer größer. Im Kindergarten war nicht mehr alles so fremd. Die Kinder kannte Daniel aus dem Internat, und diese kannten ihn.

In der Sprachtherapie lernte Daniel zuerst alle Laute richtig zu sprechen. Daniels Aufnahmefähigkeit nahm langsam aber beständig zu, er lernte vielfältigere Aufgaben selbstständig zu lösen. Neben reinen Sprachübungen blieb Platz für Hörübungen, visuelle Übungen, motorische Übungen und Gedächtnisübungen.

Internat und Kindergarten wiederholten und ergänzten all die wichtigen Lernschritte.

Nach einem Jahr beharrlichen Lernens hat es Daniel geschafft, ein Schulkind zu werden.

Wir wünschen uns alle, daß er den großen Sprung in die Schule erfolgreich bewältigen wird, ohne seine Freude am Sprechen und Lernen zu verlieren. Dazu ist es gut, daß er seinen zukünftigen Lehrer schon kennt, der ihn ein paar Mal im Kindergarten besucht hat. Auch Daniel hat mit seiner Erzieherin schon die Schule »besichtigt« und freut sich auf sie.

U. Hennes

Sonderpädagogische Förderung in den Schulen des Sprachheilzentrums Calw-Stammheim

Die sonderpädagogische Förderung der dem Sprachheilzentrum Calw-Stammheim anvertrauten Schulkinder findet für die **Ganztageschüler** der Abteilung Grund- und Hauptschule im Rahmen des Unterrichts statt. Die **Internatsschüler** dieser schulischen Abteilung und alle Kinder aus der Abteilung Schule für Lernbehinderte erfahren ihre sonderpädagogische Förderung außer während des Unterrichts auch in ganz wesentlichen Bereichen noch im Rahmen der Internatsförderung.

In der Abteilung Grund- und Hauptschule wird nach den Bildungsplänen der Grund- und Hauptschule unterrichtet, während für den Unterricht in der Abteilung Schule für Lernbehinderte der Bildungsplan der Sonderschule für Lernbehinderte gilt.

Außer daß Kinder vor oder auch parallel zum Unterricht einzeln oder in kleinen Gruppen sprachtherapeutisch gefördert werden, hat die gesamte Unterrichtsgestaltung mannigfache therapeutische Akzente. Dabei wird im therapieimmanenten Unterricht nicht nur auf die Sprache fördernd eingewirkt, sondern erfährt jedes Kind auch im Hinblick auf die oft gestörte Motorik, die mangelnde Konzentrationsfähigkeit und die Steuerung seines Lern- und Sozialverhaltens wichtige therapeutische Hilfen, die nach immer wiederkehrenden Absprachen mit den Erzieherinnen im Rahmen der Internatsförderung wieder aufgegriffen werden.

Den meisten sprachbehinderten Kindern fällt das Erlernen des Lesens besonders schwer, denn die Fähigkeit des Lesens ist an eine gut funktionierende Aussprache, aber auch an das richtige Verstehen von Sprache und das gedankliche Verarbeiten bzw. Vorbereiten von Sprache ganz stark gebunden.

Der erste Schritt des Lesenlernens ist das Kennenlernen von Buchstaben und den ihnen entsprechenden Lauten. Indem die Kinder der 1. Klasse z. B. eine Geschichte von der Katze »Mimi« hören, in der zudem noch andere mit dem Buchstaben/Laut M beginnende Wörter (Milch, Maus, Mama usw.) enthalten sind, sie diese Geschichte erzählen, malen und spielen und sie ein Lied von der Katze »Mimi« singen, wird die Aufmerksamkeit ihres Gehörs auf das »M« gelenkt. Das Ausmalen eines großen »M«, das Kneten dieses Buchstabens aus Knet und dessen Legen mit einem Seil, das Abtasten eines aus Sandpappe ausgeschnittenen »M«, das Laufen auf einer in der Form des »M« vorgegebenen Spur und schließlich das Schreiben des »M« mit der Unterstützung eines kleinen Sprechverses machen das Kind mit dem zu dem Laut gehörenden Buchstaben vertraut und beinhalten zudem eine mannigfache Förderung der gestörten Wahrnehmung und Motorik. Das Heraushören des Lautes »M« am Anfang, am Ende und schließlich in der Mitte eines Wortes und das Finden des Buchstabens »M« inmitten einer Vielzahl anderer Zeichen ist ein weiterer Schritt, der zum Lesen führt.

In diesen und vielen anderen hier nicht erwähnten Schritten werden bei Inanspruchnahme möglichst vieler Sinne und auf eine stets spielerische Art und Weise alle anderen Buchstaben gelernt. Dabei wird immer - auch und vor allem i. S. der Sprachförderung und Sprachtherapie - danach gestrebt, daß das Kind den von ihm vielleicht falsch gebildeten Laut im Zuge des Lesenlernens korrekt artikulieren lernt und alle aufgezeigten Lernschritte versprachlicht werden.

Das Ziel der schulischen Förderung ist es, die Schüler nach einer Zeit der intensiven Förderung in die allgemeinen Schulen umzuschulen und zu erreichen, daß das Kind - in seiner Gesamtpersönlichkeit gefestigt - von zu Hause aus eine öffentliche Schule besuchen kann.

Dr. H. Carstens



Beratung als Dienst

Wenn ich über die Geschichte der »Rettungsanstalt« nachdenke, deren Fortsetzung jetzt das Sprachheilzentrum ist, stellt sich mir die Frage: Stehe ich mit meiner Arbeit in der Beratungsstelle auch in der diakonischen Tradition von Stammheim? Worin besteht das »Diakonische«? Statt einer schnellen Antwort möchte ich einfach von der Beratungsarbeit berichten.

Der Kern der Arbeit besteht darin, daß Eltern mit ihrem Kind zu uns kommen, um Rat und Hilfe zu erhalten. Oft stehen Not und Leidensdruck hinter dem Beratungswunsch. Die Eltern bringen viele Fragen mit: Wie sind die Sprachauffälligkeiten einzuschätzen? Kann man abwarten? Muß man etwas tun? Woher kommen die Probleme? Haben wir etwas falsch gemacht?

Zu unserer Beratungstätigkeit gehört viel Diagnostik. Diagnostik ist viel mehr als das Bestimmen irgendwelcher Quotienten. Sie ist der Weg, der als Ziel das Verstehen hat - das Verstehen der Besonderheiten des Kindes. Vor dem Verstehen kommt das Kennenlernen mittels vielfältiger Spiele, Aufgaben, Tests, Beobachtungssituationen, Gespräche. Daraus ergeben sich verschiedene Mosaiksteine. Wenn wir Glück haben, lassen sich diese zu einem Bild zusammenfügen, wir gelangen zu einer Erkenntnis, zum Verstehen. Wir versuchen z. B. zu verstehen, warum das Kind die besonderen Schwierigkeiten hat, warum es in der Auseinandersetzung mit der Umwelt Probleme gibt und warum die Eltern in ihren Erziehungsbemühungen verunsichert sind.

Da in vielen Fällen sogenannte Teilfunktionsschwächen (also Schwächen, die nur Teilbereiche der menschlichen Fähigkeiten berühren) als Ursache herausgearbeitet werden können und die Schwierigkeiten des Kindes so verstehbar werden, ergibt sich für die Eltern die oft befreiende Erkenntnis: Nicht wir sind schuld; wir haben nicht zu wenig oder das Falsche getan. Vielmehr ist es ein »faßbares« Problem, das andere Eltern mit diesem Kind auch hätten.

Gleichwohl gibt es viel zu tun und viel zusammenzuhelfen, um die Entwicklung des Kindes in die richtige Richtung zu lenken.

Leider geistert noch immer der Gedanke durch die Bücher und Köpfe mancher Leute, daß in erster Linie die Eltern und die weitere Umwelt für die Entwicklungsschwierigkeiten der Kinder verantwortlich sind. Diese Einstellung führt dann zu unberechtigten Vorwürfen z. B. von Nachbarn oder Verwandten, welche die Eltern unnötig belasten. Durch die Teilnahme an der Untersuchung und eine gründliche Erläuterung können die Eltern die Störungen verstehen und wieder neuen Mut für ihre Erziehungsaufgabe gewinnen.

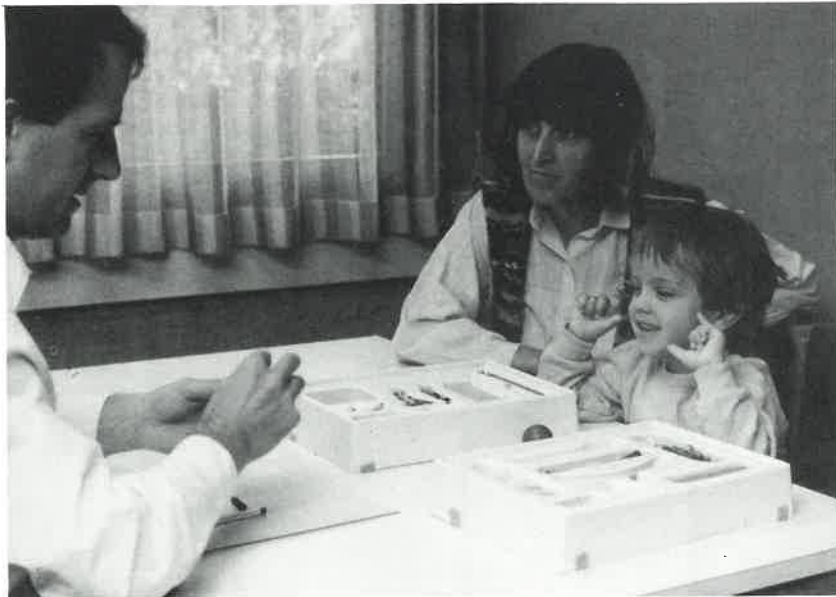
Beratung im Sinne des gemeinsamen Verstehens des Problems (im Gegensatz zur einbahnigen Übermittlung von Urteilen und Rezepten von Wissenden an Unwissende) kann zu gemeinsamen Erkenntnissen führen; z. B. daß man die Schwierigkeiten nicht durch ein Übermaß an Zuwendung ausgleichen kann,

sondern vielleicht eine Kombination aus liebevollem und konsequentem Verhalten wichtig ist.

Vielleicht erkennen Eltern auch, daß es kein Zeichen von Versagen ist, wenn man institutionelle Hilfe in Anspruch nimmt - daß die Rücksicht auf die übrige Familie und sich selber es verlangen kann, die Belastung auf zwei Schultern zu verteilen (z. B. kann eine Schulter die Familie, die andere Schulter das Sprachheilzentrum sein).

Natürlich muß ich auch Wissen und Erfahrung weitergeben. Z. B. die tröstliche Erfahrung, das Teilfunktionsschwächen bis zur Pubertät häufig in den Griff zu bekommen sind. Oder die Erfahrung, daß die ersten Schuljahre die kritischen sind und hier besondere Chancen liegen, Folgestörungen erst gar nicht entstehen zu lassen.

Jemandem eine Last abnehmen können ist schön. Wie ist es aber, wenn wir Eltern sagen müßten: Die Behinderung Ihres Kindes ist schwerwiegender, als Sie denken. Haben wir das Recht oder gar die Pflicht, Erwartungen zu reduzieren? Beratung muß Hilfe sein. Wenn wir uns aufgrund unserer Erfahrung sicher sind, daß Eltern durch Fehleinschätzung sich und dem Kind das Leben schwer machen, es überfordern, selber nicht zur Ruhe kommen können, dann werden wir versuchen, mit den Eltern auf eine realistische Ebene zu gelangen, auf der die Mosaiksteine der Untersuchung und der Einschätzung durch die Eltern wieder zusammenpassen.



Beratung ist ein Prozeß der Begegnung mit einem Kind und seinen Eltern. Ich kann und will die Rolle des Diagnostikers und des Gesprächspartners nicht trennen. Die Eltern müssen hinterher das Gefühl haben, sachlich gut beraten worden zu sein, aber auch mit ihrem Denken und Handeln ernstgenommen worden zu sein.

Und auch mir tut es gut, wenn ein Kind auf dem Weg zur Schule an der Beratungsstelle vorbeikommt und meint: »Gell, da bin ich einmal mit meiner Mama und meinem Papa bei dir gewesen.«

H.-G. Hiller

Dank

Was am Ende dieser Festschrift noch zu sagen ist, ist Dank. Dank dafür, daß nach Höhen und Tiefen wir heute wieder eine anerkannte und leistungsfähige diakonische Einrichtung in Calw-Stammheim haben. Wir wissen, daß diese gute Verfassung des Sprachheilzentrums und seines Trägervereins ein Geschenk ist und kein selbstverständlicher Besitz. Es wird kein Nachlassen geben dürfen in der Konzentration auf die Aufgabe, sprachbehinderten Kindern zu helfen. Wir werden weiter dafür werben, daß möglichst viele dies zu ihrer eigenen Sache machen.

Möglich war die jetzt eingetretene gute Entwicklung nur durch Beratung, Unterstützung und Hilfe des Diakonischen Werkes Württemberg, des Ministeriums für Kultus und Sport, des Oberschulamtes Karlsruhe und der beiden Landeswohlfahrtsverbände Württemberg-Hohenzollern und Baden. Dafür sei an dieser Stelle herzlicher Dank gesagt.

Vor Ort jedoch ist insbesondere einem Mann das Durchhalten, die Weiterentwicklung und der Aufschwung zu verdanken: Der Zufall will es so, daß dieses 160-jährige Jubiläum zusammenfällt mit dem Rückblick auf eine 25-jährige Vorstandsschaft des Herrn Dekan i. R. Karl Frey.

Es ist für Außenstehende kaum zu ermessen, wie sehr sich Herr Dekan Frey in dieser bewegten Zeit hat beanspruchen lassen. Hier hat ein Steuermann sein Schiff mit Kraft, Geduld und Umsicht gelenkt und vor dem oft drohenden Stranden und Zerschellen bewahrt. Verbunden mit den besten Wünschen wollen wir dafür unseren herzlichen Dank aussprechen.

In diesen Dank einschließen möchten wir alle Mitglieder des Trägervereins Ev. Kinderdorf Stammheim e. V., die teilweise schon über mehrere Jahrzehnte mit viel Engagement und Sachverstand die Geschicke der Einrichtung begleiten und lenken.

Wir wünschen dem Trägerverein Ev. Kinderdorf Stammheim e. V. und dem Sprachheilzentrum Calw-Stammheim noch viele Jahre gutes Gedeihen und fruchtbare Arbeit.

M. Schubert

